



M. I. KALININ  
ÜBER KOMMUNISTISCHE  
ERZIEHUNG

Vor einige  
Berlin, et  
900 Arb.

er Zeit fand bei der Firma „Kälte-Richter“ in  
I& Privatbetrieb mit einer Belegschaft von rund  
eIII, eine Versammlung statt, aus der es einige  
Wnißf lehren zu ziehen gilt. Hauptthema der sehr gut be-  
suchten Versammlung war: „Warum Oder-Neiße-Grenze?“

In diesem Betrieb hat es schon des öfteren hitzige Dis-  
kussionen gegeben. Ein großer Teil, vielleicht sogar der  
größte Teil der Belegschaft, steht noch unter dem Einfluß  
der westlichen Lügenhetze. Ein Redner, der die RIAS- oder  
„Telegraf“-Parolen vom Podium in die Versammlung wirft,  
ist seines Beifalls sicher; wer dagegen dieser Hetze ent-  
gegentritt, muß damit rechnen, daß die geringste unge-  
schickte Formulierung mit tosendem Lärm quitiert wird,  
um ihn am Weitersprechen zu hindern.

Es ist klar, daß die politische Blindheit und Verhetzung  
eines großen Teiles der Belegschaft den zweifellos vor-  
handenen bewußt und in direktem Auftrag wühlenden Ele-  
menten ihre Arbeit sehr erleichtern muß.

Daraus ergibt sich, daß jeder Genosse, der hier in einer  
Versammlung auf tritt, vor allem dessen eingedenk sein  
muß, daß es scharf zu differenzieren gilt zwischen den  
berufsmäßigen Hetzern und den von ihnen Verhetzten.  
Weil einige Genossen in der besagten Versammlung das  
völlig außer acht ließen, verhalten sie den Gegnern zu  
einem billigen Triumph.

Was taten diese Genossen? Sie nahmen die Tatsache,  
daß die Versammlung gegnerischen Diskussionsrednern  
demonstrativ Beifall klatschte, als Kriegserklärung auf und  
führten nun ihrerseits schwerstes Geschütz auf, mit dem  
sie in die Versammlung hineinfuerten. So rief zum Bei-  
spiel einer unserer Genossen in die Versammlung: „Jene  
Kollegen, die nicht anerkennen, daß die Oder-Neiße-  
Grenze die Friedensgrenze ist, wollen den Krieg.“ Diese  
Bemerkung löste einen solchen Proteststurm aus, daß sich  
der Genosse minutenlang kein Gehör verschaffen konnte  
gegenüber den Rufen: „Aufhören, runter!“

Dieser Protest der Kollegen (der natürlich wunderschön  
in das Programm der Hetzer paßte) war dennoch verständ-  
lich und berechtigt. Es war einfach falsch, ihnen vorzu-  
werfen, sie wollten den Krieg. Es wäre richtig gewesen,  
ihnen nachzuweisen, weshalb die Forderung nach Revision  
dieser Grenze eine Parole der Kriegstreiber ist, daß sie  
zum Kriege führen müßte und deshalb Kriegshetze be-  
deutet.

Dieses Beispiel gibt uns meiner Ansicht nach einen  
wichtigen Hinweis auf eine entscheidende Schwäche in  
unserer Agitation und Propaganda unter der Bevölkerung  
unter den Arbeitern.

Warum besteht in den Belegschaftsversammlungen  
dieses Betriebes die Meinung: die vorn stehen und  
die Versammlung leiten — das ist die eine Seite. Die  
unten im Saale sitzen — das ist die andere. Aber diese  
beiden Seiten gehören nicht zusammen, sind einander  
fremd, kommen nur widerwillig zusammen. Jede erwartet  
von der anderen nichts als unangenehme Überraschungen,  
obwohl auf beiden Seiten Arbeiter stehen.

Ich glaube, daß daran ganz und gar wir selbst schuld  
sind.

Wir treffen immer wieder die Feststellung, daß die  
zwölf Jahre Naziherrschaft das Klassenbewußtsein der  
deutschen Arbeiterklasse in erschreckendem Maße ver-  
schüttet haben. Wir müssen ihr also helfen, dieses Klas-  
senbewußtsein wieder freizulegen.

Wie wird das nun versucht? Oft, viel zu oft in der  
oben geschilderten Weise. Die Genossen erwarten von  
den Arbeitern, daß sie unsere Wahrheiten, die für uns so  
selbstverständlich und unbestreitbar sind, genau so schnell  
erkennen, als wäre bei ihnen das Klassenbewußtsein eben-  
so entwickelt wie bei uns. Solche Genossen gelangen oft  
zu der Meinung, es fehle den Arbeitern an gutem Willen,  
und ohne es zu merken, beginnen sie die Arbeiter, die sie  
gewinnen wollten, als Gegner zu betrachten.

Das bedeutet aber nichts anderes, als daß solche Ge-  
nossen an die Aufgabe, den Arbeitern das Klassenbewußt-  
sein wiederzugeben, selbst nicht vom Klassenstandpunkt  
aus herangehen. Das bedeutet letzten Endes nichts ande-  
res als Unglauben an die deutsche Arbeiterklasse.

Wer ist schuld daran? Die Kollegen? Nein. Wir selbst.  
Wir sind der Meinung, man könnte mit den Kollegen  
nicht sprechen, sie wollten einfach nicht einsehen. Natür-  
lich gibt es auch solche. Aber ich spreche nicht von den  
Ausnahmen. Ich spreche von der Arbeiterklasse. Wir  
selbst hindern uns daran, den Weg zum Ohr und Hirn  
und schließlich auch zum Herzen des Arbeiters zu finden,  
wenn wir nicht die Geduld auf bringen, uns zu fragen: Was  
hindert denn meinen Kollegen daran, die für mich so ein-  
fache Wahrheit auch für sich zu erkennen?

Wir haben bereits angefangen, diese Mauer niederzu-  
reißen mit der entschiedenen Hinwendung zur Massen-  
agitation, wie sie vor allem bei der Unterschriftensamm-  
lung zur Ächtung der Atombombe zum Ausdruck kam.  
Gerade das ist es, was wir jetzt am dringendsten  
brauchen.

Dabei haben wir ein wertvolles Hilfsmittel, das noch  
immer nicht genügend bekannt ist. Es sind die Reden und  
Aufsätze Kalinins. Genosse Kalinin lehrt uns, in jedem  
ehrliehen Arbeiter einen der unseren zu sehen, auch wenn  
er sich selbst noch nicht zu unserer Klasse gehörig be-  
trachtet. Vergleicht man die Art, wie Kalinin mit seiner  
Versammlung Zwiesprache hält, wie jedes Wort, das er  
spricht, den Kontakt schafft zu jedem einzelnen seiner Zu-  
hörer, mit den Referaten, die in unseren Betriebsversam-  
mlungen gehalten werden, dann wird uns klar, warum die  
Arbeiter uns so oft nicht verstehen.

Was brauchen wir, um solche Fehler zu vermeiden,  
wie sie in der geschilderten Versammlung begangen  
wurden? Im Grunde gar nicht viel. Wir müssen durch-  
drungen sein von der einfachen Wahrheit: daß jede Maß-  
nahme unserer Partei und unserer Regierung nicht gegen  
die Arbeiter, nicht gegen die Werktätigen, sondern für sie  
bestimmt ist, und daß kein ehrlicher Arbeiter dies aus  
Böswilligkeit nicht anerkennt, sondern deshalb, weil wir  
es ihm noch nicht überzeugend genug klargemacht haben.  
Unsere Aufgabe ist es, ihm die Politik unserer Partei  
und unserer Regierung in der richtigen Weise klarzu-  
machen. Helfen müssen wir ihm, nicht Vorwürfe machen!

So schwierig das ist — man kann es lernen. Und Kali-  
nin ist der beste Lehrer dafür. Deshalb sollten alle Ge-  
nossen die Bücher Kalinins studieren. Kurt Goßweiler